

verschüttet. Wo ehemalige Felder der Bauern angeschnitten wurden, waren die Oberalmer Schichten durchwegs von Moränenresten überlagert, die aber häufig auf einen braunen, lehmigen Verwitterungsrückstand mit einzelnen eingebetteten Geschieben reduziert sind.

## **Bericht 1968 über Aufnahmen auf Blatt Groß-Pertholz (17), N-Hälfte**

Von BERND SCHWAIGHOFER (auswärtiger Mitarbeiter)

In Fortsetzung der Kartierung, die 1966 im Gebiet um Weitra (Blatt 18) begonnen worden war, wurde heuer der NE-Teil des Blattes Groß-Pertholz bis zur tschechischen Grenze bearbeitet.

Den größten Teil des Kartenblattes nimmt wieder Weinsberger Granit ein, in den von E her noch der Eisgarner Granit von Weitra hereinstreicht. Die Grenze zwischen diesen beiden Granitkomplexen verläuft steil von SE nach NW entlang einer sehr uneinheitlichen Linie, die im S beginnt etwa 500 m nördlich von St. Martin, über Stockwies nach Wultschau zieht, ca. 1,5 km östlich von Harbach bleibt und dann ungefähr 1 km südwestlich des Mandelsteins die tschechische Grenze erreicht.

Neben diesen beiden ganz charakteristischen Granittypen tritt dann in zwei größeren Komplexen und zahlreichen kleineren Durchbrüchen ein mittel- bis feinkörniger Granit auf, der zwar ein mannigfaltiges Aussehen annehmen kann, jedoch nur höchst selten so aussieht wie ein Granit vom Typus Mauthausen. Es wird daher sicher eher angebracht sein, ihn mit einem Strukturnamen zu bezeichnen (z. B. Feinkorngranit) als mit einem Lokalnamen, der infolge der rasch wechselnden Ausbildung des Gesteins nur selten zutrifft.

Die größeren Bereiche, in denen dieser Feinkorngranit auftritt, liegen einerseits E vom Nebelstein in einem Gebiet, das von Harmannschlag im S über Rörndlwies nach N bis Stockwies zieht, wo der Feinkorngranit an Eisgarner Granit stößt, andererseits direkt an der Grenze zur CSSR im sogenannten Hirschrücken zwischen Schwarzauer Hof im S und Lauterbach bzw. Kote 831 im N. Daneben finden sich in großer Zahl kleinere Durchbrüche dieses Feinkorngranits, die oft nur eine Mächtigkeit von wenigen Metern erreichen. Dabei ist auffallend, daß hier, genauso wie im östlich anschließenden Gebiet um Weitra, diese Feinkorngranite ausschließlich den Weinsberger Granit durchschlagen. Somit wäre er altersmäßig mit dem Granit vom Typus Mauthausen zu parallelisieren.

Wie bereits angedeutet, ist die Ausbildung des Feinkorngranits sehr unterschiedlich, was vor allem den Gehalt an Glimmermineralien betrifft: das Gestein tritt sowohl als Zweiglimmergranit als auch als Muskowit- bzw. Biotitgranit auf. Dazu kommt eine stellenweise sehr intensive Rotfärbung, so etwa am SE-Abhang des Nebelsteins entlang des Baches, der hier die Grenze zwischen Feinkorngranit und Weinsberger Granit bildet.

Neben diesen granitischen Gesteinen tritt dann im Untersuchungsgebiet auch noch ein Diorit auf, der bisher aus diesem Bereich noch nicht beschrieben wurde. Nördlich und nordwestlich von Wultschau findet sich, zwar nicht durchgehend, aber punktweise an mehreren Stellen aufgeschlossen, ein dunkles, mittel- bis feinkörniges Gestein, das stellenweise äußerst biotitreich ist. Unter dem Mikroskop zeigen vor allem die frischen Partien einen nicht unbedeutenden Gehalt an Pyroxen.

Von den Ganggesteinen erreichen im Untersuchungsgebiet vor allem Quarzgänge einige Bedeutung; besonders der Quarzgang NW Hirschenwies im Hirschrücken wäre hier zu erwähnen, der über eine Länge von beinahe 2 km fast durchgehend aufgeschlossen ist. Dieser genau N—S streichende Gang, der stellenweise bis zu 20 m hohe Wände bildet, hat W Lauterbach zu einer Bleiglanz-Vererzung des Granits geführt, die in früherer Zeit auch beschürft wurde; heute findet man allerdings nur mehr einige wenige, völlig verfallene Pingen.

Mit ungefähr gleicher Streichrichtung wie dieser Quarzgang, nämlich SSW—NNE, durchzieht das ganze Untersuchungsgebiet ein in seiner Breite stark schwankender Störungstreifen, in dessen Verlauf es lokal ebenfalls zum Durchbruch einzelner Quarzgänge gekommen ist.

Dieser Störungstreifen, dessen Gesteine z. T. schon von A. KÖHLER petrographisch untersucht wurden (A. KÖHLER: Eine Bemerkung über „Pfalhschiefer“ aus dem niederösterreichischen Waldviertel; Verh. Geol. B.-A. 1924), durchzieht das Untersuchungsgebiet im S beginnend bei Angelbach im Lainsitztal über Harmannschlag, Stockwies bis NNE Wultschau. Diese Störungszone macht sich stellenweise auch schon morphologisch im Landschaftsbild bemerkbar durch besonders weiche Formen und besonders breite Talanlagen mit sanften Hangneigungen. Überaus deutlich wird dieses Erscheinungsbild in der Furche zwischen Nebelstein und Wachberg, die in ähnlicher Form nach NE bis über Wultschau hinaus zu verfolgen ist. Die aufgeschlossene Länge der Störungszone beträgt in unserem Kartierungsgebiet etwa 10 km, doch ist sie nach einer freundlichen Mitteilung von Dr. G. FUCHS (Geol. B.-A., Wien) auch noch weit in das Gebiet S der Lainsitz zu verfolgen. Eine tektonische Verstellung der Gesteinskomplexe entlang der Störung konnte nicht beobachtet werden, eindeutig dagegen ein streckenweises Auslassen der Zerrüttung in den Gesteinen, so daß diese an manchen Stellen — auch im Verlauf der Störungszone — einen durchaus frischen, von keiner Zertrümmerung hergenommenen Eindruck machen.

Allerdings werden sämtliche im Kartierungsbereich ausgeschiedenen Gesteinstypen von dieser Zerrüttung beeinflußt, also die verschiedenen Granite und auch der Diorit, wobei eine Vielfalt von schwach bis stärker beanspruchten, z. T. richtig mylonitischen Gesteinen entstand. Entsprechend den verschiedenen Ausgangsgesteinen kam es auch zur Ausbildung verschiedener Mylonittypen, wobei bei den jeweiligen Gesteinen gut die Zunahme der tektonischen Beanspruchung bei Annäherung an den Störungstreifen festgestellt werden konnte. So zeigt etwa der Weinsberger Granit, bevor er völlig in den Einflußbereich der Störungslinie kommt und zum Mylonit wird, vorerst randlich nur eine schwache, dann immer stärker werdende Schieferung, so daß schließlich richtige Augengneise entstehen, in denen sich Glimmer- und Quarzzüge flaserig um die großen Kalifeldspäte schmiegen.

Im Gefolge der kataklastischen Zerstörung und anschließenden Verheilung des Gesteins fand auch eine hydrothermale Durchtränkung statt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind auf sie die in manchen Myloniten auftretenden, nur mm-dicken Flußspatgänge zurückzuführen, die schon im Gelände durch ihre z. T. sehr intensive blau-violette Farbe auffielen und dann bei den Dünnschliffuntersuchungen bestätigt werden konnten.

Von technischer Bedeutung ist vor allem der Mylonit aus dem Feinkorngranit. Hier entstand durch die Gesteinszertrümmerung und nachfolgende starke Quarzdurchtränkung ein graugrünes, dichtes, klingend hartes und sehr zähes Gestein. Auf Grund seiner besonderen Festigkeits- und Verwitterungseigenschaften wird dieses Gestein auch in einem Steinbruch bei Röndlwies abgebaut.

Sonst gilt hier für die Anlage von Steinbrüchen das gleiche wie weiter im E im Gebiet um Weitra: vor allem infolge intensiver Verwitterung sind die Granite so tiefgründig zersetzt, daß die Anlage von Steinbrüchen nicht sehr rentabel erscheint und nur einige wenige für den lokalen Bedarf aufgemacht wurden: der bereits erwähnte im Mylonit des Feinkorngranits in Röndlwies direkt an der Straße von St. Martin zum Nehelstein; ein zweiter an der Straße, die S vom Hirschrückern vom Schwarzauer Hof in die CSSR führt.

Für die Anlage von Sandgruben dagegen hat sich die tiefgründige Verwitterung günstig ausgewirkt und so findet man sowohl im Weinsberger als auch im Eisgarner und Feinkorngranit eine große Anzahl kleiner bis mittlerer Sandgruben, die z. T. auch Straßenbaumaterial für den momentan in Arbeit befindlichen Aushau der Straßen in diesem Gebiet geliefert haben.